

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Spaziergänge und Ausflüge

Strackerjan, Ludwig

Oldenburg, 1900

1. Hude.

urn:nbn:de:gbv:45:1-18525

Von dem Stationsgebäude in Bloh geht man zum Wold den Weg nördlich der Bahn in 6 bis zum nächsten Wärterhause und dann l. über die Bahn auf dem mit einer Tafel bezeichneten Wege in den Wold. Immer geradeaus gelangt man nach 18 auf eine Wiese, l. ein Gebüsch mit einem „Lusthäuschen“. Über die Wiese und die Brücke über der Saaren in die nächste Schneise hinein. Nach 6 ist man am Ende des Gehölzes. Man trifft nach 4 die Petersfehner Chaussee, die l. nach Oldenburg führt. Auch kann man dann den ersten Duerweg l., den Bloher Damm, zur Station zurückgehen. Will man durch den Wold zurück, so benutze man, wenn man von der Wiese wieder in das Holz eingetreten ist, den gleich darauf l. und dann r. führenden Weg, der zwar später undeutlich wird. Man halte sich r.

Zum Wildenloh geht man von der Station in 50 durch den Wold und dann nach Ende des Holzes den Weg immer geradeaus. Beim Wildenloh gleich l., dann die erste Schneise r., darauf l. zur Jagdhütte und Chaussee. Vergl. unter 4.

I. Route Hude-Gruppenbühen- Delmenhorst.

1. Hude.

Eisenbahn in 23 M. für 1,20, 0,80 und 0,60 M. Der Fahrweg geht auf der Bremer Chaussee über Sandersfeld, vor dem Wirtshause l. ab (19,1 km). Vom Bahnhofe Hude geht man zum Gute auf der Brücke l. und sodann auf der Chaussee l. in 15 M. bis zum 2. Durchlasse durch den Bahndamm, darauf l. zum Wirtshause (Bülmeyer) neben der Wassermühle vor dem Herrenhause, im ganzen 20 M. Dem Bahnhofe gegenüber die Wirtschaft von Wachtendorf. Leider ist seit 1895 der Park des Gutes mit den Ruinen nicht mehr öffentlich zugänglich.

Hude ist ein kleines Kirchdorf. Von einem Bache, der Berne, durchströmt, mit Gehölz umringt, ist es an sich hüsch genug, aber aufgesucht wird es wegen des Parks des Herrn von Witzleben und hauptsächlich wegen der **Ruinen, die der Park in sich schließt. Die Ruinen sind die Reste des Klosters Hude und gehören ohne Zweifel zu den schönsten, die das nordwestliche Deutschland aufzuweisen hat.

Das Kloster, das im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts für Mönche des Cistercienser-Ordens errichtet wurde, soll anfänglich aus kleinen Häuschen bestanden haben und von den Stedingern zerstört sein. Als aber am 27. Mai 1234 die Stedinger von einem großen Kreuzfahrer-Heer aufs Haupt geschlagen waren, begannen die Mönche den Bau eines neuen großen Klosters und wohl gleichzeitig der Kirche, deren Reste uns noch heute erfreuen. Im Jahre 1236 war der Bau bereits in Angriff genommen. Das Kloster muß geräumig und stattlichen Aussehens gewesen sein. Den Bremischen Geistlichen Heinrich Wolters, der um das Jahr 1460 eine Chronik geschrieben hat, entzückte es so sehr, daß er es ein königliches Kloster nannte und ausrief: Die Muttergottes mag sich freuen, daß sie für ihre Diener eine so ausgezeichnete Stätte erlangt hat. Dreihundert Zellen soll nach einer sicherlich übertreibenden Sage das Kloster enthalten haben. Die Ziegelsteine, welche von vorzüglicher Arbeit sind, mögen jenseits des Baches an der Stelle, wo jetzt der Ziegelbusch steht, gewonnen sein. Eine Sage behauptet freilich, daß der Thon aus dem Middelbrok, einem jenseits Vintel belegenen Bruche, herangefahren sei. Die Ziegelfabrikation der Huder Mönche hatte übrigens einen ausgebreiteten Ruf, und mit den hier bereiteten Pfannen wurden ostfriesische Kirchen gedeckt.

Das Kloster sammelte sich bald ein großes Vermögen in Grundstücken, Renten und Kapitalien. Aber mit den Reichthümern hielten wahre Frömmigkeit und gottseliges Leben nicht gleichen Schritt; im Gegentheil führten die Mönche, wie eine Chronik berichtet, ein wüßtes Leben mit losen Weibern und thaten, was sie wollten. Als die Reformation kam, löste sich das Kloster fast von selbst auf. Der Abt Giborius Lippken und die angesehensten Mönche verließen ihre Zellen und zogen der eine hier-, der andere dorthin, die meisten verheirateten sich. Der Abt aus einer oldenburgischen Adelsfamilie hielt es, obwohl Hude mit der ganzen Grafschaft Delmenhorst damals dem Bischof von Münster gehörte, doch mit dem Grafen Anton von Oldenburg und spielte diesem, so viel er vermochte, die Klostergüter in die Hände. Franz von Waldeck, damals Bischof von Münster, fand es geraten, auch seinerseits zuzugreifen, und holte in den Jahren 1536 und 1538 alles, was Wert hatte, Kelche und andere Geräte, Glocken, Gewänder u. s. w. aus dem Kloster und schleppte es nach Münster. Seine Diener verfahren hierbei nicht säuberlich und ein Teil der Gebäude ging in Brand auf. Was noch stand, blieb unbewohnt, unbewacht und fast herrenlos und diente Jahrhunderte lang als Steinbruch für die gesamte Umgegend. Einige Wirtschafts-Gebäude indessen blieben erhalten, und aus ihnen und den nächstbelegenen Ländereien wurde ein Vorwerk gebildet, auf welchem ein gräflicher Meier wohnte. Im Jahre 1681 schenkte König Christian V.

das Borwerk seinem Jägermeister Kurt Beit von Wihleben als zinspflichtiges Mannlehen aus Dankbarkeit, wie man sagt, für eine glänzende Bewirtung. Gegenwärtig ist das ursprüngliche Familienfideikommiß freies Eigentum des Besitzers.

Die Kirche war eine gewölbte Pfeilerbasilika, d. h. sie hatte ein hohes Mittelschiff, welches durch Pfeilerarkaden von den niedrigeren Seitenschiffen geschieden wurde. Das jetzt noch vorhandene Hauptstück der Ruine bildet diejenige Arkadenreihe mit der darüber sich erhebenden Mauer, welche zwischen dem Mittelschiff und dem südlichen Seitenschiffe sich erhob. Da außerdem von den Umfassungsmauern noch die Ecken beider Flügel des Querschiffes, die nördliche Ecke des Chores und des im Osten, sowie die südliche und nördliche Ecke der bis zur Westfacade sich erstreckenden Seitenschiffe vorhanden sind, so ist man imstande, die Umrisse der Kirche einigermaßen richtig zu rekonstruieren. Das Material besteht durchweg aus rotem Backstein, der durch eine in diesen Gegenden neue, vermutlich aus den Niederlanden eingeführte Technik erst geschaffen werden mußte, dann aber eine solche vollendete Durcharbeitung erfuhr, daß er trotz der 3 Jahrhunderte fortgesetzten Zerstörung und atmosphärischen Einwirkung noch heute durch die scharfen Ecken der Formsteine, durch die für jene Zeit sehr kunstvollen Kapitelle und Konsolen mit Engköpfen, Tierlarven und Blätterwerk entzückt. Das Innere der fast überall sehr dicken Wände besteht aus Gußmauertwerk, das zwischen regelmäßigen Backsteinschichten eingegossen ist.

Im übrigen sind die Fäden, welche Hude mit dem Mutterhause des Ordens zu Citeaux verknüpften, bisher nicht aufgedeckt. Auch steht die prachtvolle Kirche anscheinend mit der den Cisterciensern vorgeschriebenen Einfachheit einigermaßen in Widerspruch. Das jetzige Herrenhaus ist frühere Abtswohnung gewesen, auch das jetzt Brauerei genannte Gebäude stammt noch aus dieser Zeit.

von Gruppenbühren aus ist das Wirtshaus „Sommerfrische zum Hasbruch“ von Kluzmeyer neu entstanden.

Kommt man von der Delmenhorster Seite, so kann man mit einigen Bügen auch auf der Haltestelle Schierbrok absteigen, wo man jenseits der Bahn Mencken Wirtshaus findet und diesseits in $\frac{1}{4}$ St. zum Stenumer Holze gelangt.

Wagen kann man von Delmenhorst zur Station bestellen.

a. Hasbruch.

Der ****Hasbruch** ist einer der größten und vielleicht der sehenswerteste unserer Wälder. Er liegt südöstlich von Station Hude, südwestlich von Station Gruppenbühren, und wird von mehreren Fahrwegen durchzogen. Ein Weg, den wir den Quertweg nennen, tritt, von Kühlingen kommend, von Osten in den Wald und läuft westwärts hindurch bis an die Försterwohnung am Westrande des Waldes, wo er sich einen Weg westwärts nach Kirchlimmen und einen nordwärts über Neuwelt nach Bielftede und Hude führenden teilt. Der Gruppenbührener Weg kommt aus Nordosten von Station Gruppenbühren und bleibt in dieser Richtung, bis er den Quertweg trifft. Er war früher mit schwarzen Abweispfählen besetzt und daher unter dem Namen Swartepahlweg bekannt. Der Bielfteder Weg kommt über Düsternfort von Norden herein und trifft den Quertweg unmittelbar neben dem Gruppenbührener Wege. Etwas östlich von diesem Knotenpunkt läuft südwärts ein Weg nach Falkenburg. Dies sind nicht die einzigen, aber die wichtigsten Wege. Nahe jenem Knotenpunkt steht in einem Gehäge die Jagdhütte, von hohen Eichen beschattet. Vor der Hütte ist ein grüner Rasenplatz, von einem Bache durchflossen und mit Nadelhölzern verschiedener Art eingefasst, und Bänke und Sitze anderer Art laden zur Ruhe ein. Sie ist der Mittelpunkt des Waldes und derjenige Punkt, um welchen sich die hübschesten Partien gruppieren.

Der Hasbruch ist mit dem Kimmerholze 688 ha groß und besteht zu ca. $\frac{2}{3}$ aus Laubholz, Eichen und Buchen, und wird forstmäßig bewirtschaftet. Nur nördlich vom Quertwege

